

Christine Winkler

Mein Inner Wheel



Edition Lagarto

Dieses Buch wurde auf chlor- und
säurefreies Papier gedruckt.

1. Auflage 2018

© 2018

Alle Rechte vorbehalten

Titelbild: © Inner Wheel

Titelgestaltung: Heinz Kasper, www.printundweb.com

Satz: Heinz Kasper, www.printundweb.com

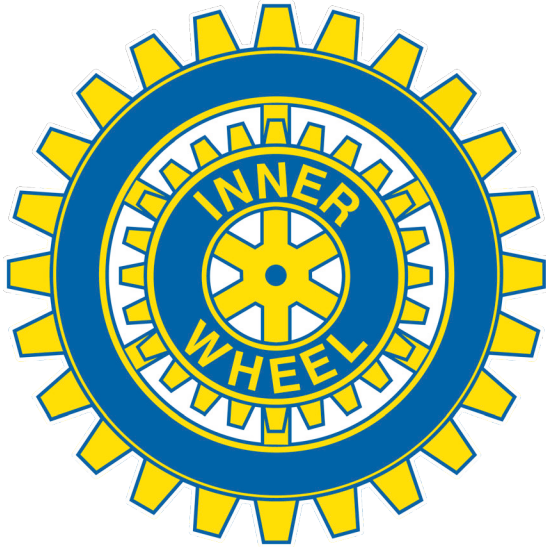
Printed in Germany

ISBN: 978-3-9524928-4-0

Herausgegeben von Dr. Christine Winkler Unterberg
in Zusammenarbeit mit Edition Lagarto
www.edition-lagarto.ch

Für Lupus, den Wolf

MEIN INNER WHEEL



**Inner Wheel Schweiz - Liechtenstein
International Inner Wheel
Distrikt 199
Club Berner Oberland**

Vorwort

Herzlich willkommen im Distrikt 199 Inner Wheel Schweiz - Liechtenstein

Wir sind ein bunter Strauss von vielen farbigen Blumen – jede einzigartig. Es braucht Respekt und Toleranz für ein friedliches und fröhliches Clubleben. *Das* ist doch das Ziel unserer Clubs. *Freundschaft*, die uns in schönen und auch schwierigen Momenten trägt.

- Integration: Den Elan der jungen Mitglieder verbinden mit der Erfahrung von den Älteren und die daraus entstehende Energie nutzen, um unser Rad in Schwung zu halten! (Frauenpower)
- Respekt: Zuhören, verstehen, verzeihen und nicht alles auf die Goldwaage legen.
- Toleranz: Akzeptieren unser aller Einzigartigkeit und so die Generationen verbinden zu einer starken Gemeinschaft.

Das alles sind Schlüsselwörter, die eine tiefe Bedeutung haben und den Werten und Zielen von Inner Wheel entsprechen.

Catherine Ineichen
Mitglied des Inner Wheel Clubs Zug
30. Governor des Distrikts 199

Prolog

Ich möchte meinem Inner Wheel Club Berner Oberland zunächst danken für die vorbehaltlose und herzliche Aufnahme vor vielen Jahren. Als meine Freundin Vreni mich damals spontan zum Inner Wheel-Treffen mitnahm, ist gleich der Funke übergesprungen. Nun hat der Club eine waschechte Berlinerin in seinen Reihen, die der Liebe in die Schweiz gefolgt ist. Nach meiner Hochzeit wurde ich kurzerhand umgetopft, bin aber gut angewachsen in der Jungfrau-Region, die noch dazu meinem Sternzeichen entspricht.

«Ich kann nicht schreiben, ich kann nur Präsidentin.» An diese Worte einer Kollegin von Inner Wheel musste ich schmunzelnd denken. Der Satz war klar und eindeutig formuliert. Für ein Amt als Sekretärin, Kassiererin oder Bulletinière stand sie nicht zur Verfügung. Wie jedes Jahr hatten wir uns heute im Vorstand zusammengesetzt, um über die Besetzung der Chargen für die kommende Amtszeit zu beraten.

Die Sitzung fand in unserem Sommerquartier statt, dem schönen Hotel Du Lac in Interlaken. Behaglich lehnte ich mich auf meinem Stuhl zurück, wusste ich doch, dass ich meinen Beitrag für unseren Club als Bulletinière leistete. Bis jetzt hatte ich das Programm unserer Monatstreffen ausführlich dargestellt und – so fand ich – die amtierende Präsidentin ins wohlverdiente, rechte Licht gesetzt. Mein Blick glitt über die Aare zu unserem Hausberg mit dem Hardermannli und zurück zur Schiffsanlegestelle, wo die Lötschberg, ein 1914 erbauter Schaufelraddampfer, gerade ablegte, um sich mit vielen fröhlichen Touristen an Bord auf den Weg zum Brienersee zu machen. Ja, beim Betrachten dieses Umfeldes kam Urlaubsstimmung auf und der Gedanke an das «dolce far niente» machte sich in mir breit. Oh, süßes Nichtstun!

Da merkte ich plötzlich, dass alle Augen erwartungsvoll auf mich gerichtet waren. Wie aus einer fernen Welt hallte die Frage, ob ich im übernächsten Jahr das Amt der Präsidentin übernehmen wolle, in meinen Ohren nach. Der Schreck fuhr mir in die Glieder. «Abwehren, abwehren», funkte mein Hirn als erstes Notsignal, während meine Seele sich zugegebenermassen tief im Innersten geschmeichelt fühlte. «Nicht noch einmal drei Jahre aktiv an den Club binden: ein Jahr Vorbereitung, ein Jahr Amtszeit als Präsidentin, ein Jahr Nachbereitung als Pastpräsidentin. Es muss doch

unter den 56 Freundinnen unseres Clubs noch andere Frauen geben, die bereit sind, ein solches Amt zu übernehmen», signalisierte der Vorstand. Ich sah in die zuversichtlichen Gesichter meiner Vorstandskolleginnen. «Vielleicht ist es gar nicht so aufwendig, wie du denkst», versuchte meine Seele gefühlvoll zu vermitteln. Mein Beruf, der Haushalt und dann noch dieses verantwortungsvolle Amt – nein, dachte ich, dann bleibt keine Zeit mehr zum Geniessen und vor allem zum Reisen, was ich leidenschaftlich gern tue, um fremde Kulturen zu entdecken.

Mein Entschluss stand jetzt fest. Höflich aber bestimmt, lehnte ich dankend ab und sah allen die Enttäuschung an, wusste man doch, dass nun die mühsame Suche wieder von vorne losging. Das tat mir leid. Ich fühlte mich plötzlich gar nicht mehr wohl in meiner Haut. War ich zu egoistisch? Noch drei Minuten Bedenkzeit. Der Vorstand wollte sich gerade dem nächsten Tagesordnungspunkt zuwenden, als ich mich durchgerungen hatte, zu sagen, «also gut, ich mache es». Erleichterung auf der anderen Seite; ein Gemisch aus Beklommenheit und Vorfreude auf meiner Seite. Nun war der Ball im Spiel und rollte, doch ich hatte ja noch Zeit. Zunächst galt es, das Amt der Bulletinière bis zum Juni auszufüllen. Dann wäre erst einmal ein Jahr Verschnaufpause, so dachte ich.

Das Jahr davor

Ich wollte die Dinge langsam auf mich zukommen lassen. Derzeit waren wir voll und ganz mit der Planung einer Seereise beschäftigt, die wunderbare Naturerlebnisse und einen Besuch des Machtzentrums der USA versprach. Da ahnten wir noch nicht, dass wir auf dieser Reise auch auf der Flucht vor der Macht der Naturgewalten sein würden.

Frühstück bei Tiffany und die Flucht vor einem Hurrikan

Unter allen Geburtstagsgeschenken, die ich jemals erhalten habe, ist dieses das ausgefallenste: Der beste aller Ehemänner schenkt mir eine Einladung



zum Frühstück bei Tiffany, wobei die Anreise auf dem Seeweg erfolgen soll. Also ziehen wir unsere Reiseschuhe an und werden die nächsten Wochen als Kreuzfahrer verbringen. Das Schiff führt uns von Montreal durch den Indian Summer über Boston nach New York. Der nord-

amerikanische Kontinent lockt mit unvergesslichen Begegnungen, die sich zur East Side Story zusammenfügen.

Auf Orientierungstour

Nach einer Fahrt durch die Nacht legen wir frühmorgens am Nordufer des Sankt-Lorenz-Stroms in Québec an. Es ist die einzige befestigte Stadt Amerikas nördlich von Mexiko. 1985 erklärte die UNESCO die Befestigungsanlagen und die Altstadt mit ihren gut erhaltenen Gebäuden überwiegend französischer Prägung, die bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts zurückreichen, zum Weltkulturerbe. Unübershbar steht Château Frontenac als Wahrzeichen über der Stadt, die wir



nach der Besichtigung hinter uns lassen, um zur Île d'Orléans zu fahren. Malerische Kirchen, Bauernhöfe und die idyllische Landschaft machen die Insel so besonders. Nachmittags geht es weiter zur Basilika von St.-Anne-de-Beaupré, die zu den bedeutendsten Wallfahrtskirchen Nordamerikas zählt, und zum Montmorency-Wasserfall. Er stürzt, nur 450 Meter vom St.-Lorenz-Strom entfernt, aus 80 Metern Höhe hinab und ist somit etwa 30 Meter höher als die Niagarafälle. So kehren wir mit vielen neuen Eindrücken zum Schiff zurück, wo uns der Maître d'hôtel bereits mit seiner Brigade in einem der sieben Restaurants erwartet.

582 Seemeilen liegen vor uns, um von Québec nach Charlottetown zu gelangen. Das bedeutet, wir verbringen einen ganzen Tag auf See und haben Zeit genug, um die Crew weiter kennenzulernen. So begegnen wir dem Hotel Manager. Rund die Hälfte der Crew ist ihm aus den Bereichen Küche, Housekeeping und Service unterstellt. Er ist für alles zuständig, was nichts mit Nautik und Technik zu tun hat.

Anders als es das Klischee des «Traumschiffes» dem Fernsehzuschauer vermittelt, gibt es an Bord für alle – vom Kapitän bis zum Tellerwäscher – eine knallharte Struktur der Arbeit. Ein Arbeitstag dauert zehn Stunden, sieben Tage pro Woche für fünf bis sechs Monate. Unter diesen Bedingungen ist Teamwork das Wichtigste.

Auf dem Schiff muss alles haargenau durchdacht sein. Einmal pro Monat erfolgt die Versorgung. Da bewegen sich zwischen 140 und 160 Tonnen. Allein für die 350 Crew-Mitglieder werden täglich 1'000 Mahlzeiten ausgegeben. Essensreste und Kartonagen werden auf dem Schiff, das über ein eigenes Ökosystem verfügt, bei 1'400 Grad verbrannt.

Auf Entdeckungsreise in Kanada

Nach einem Seetag voller interessanter Einblicke erreichen wir am nächsten Morgen Charlottetown, die Geburtsstätte Kanadas, denn 1867 wurde hier die «Dominion of Canada» ausgerufen. Das Stadtbild wird geprägt durch koloniale und viktorianische Alleen. Wir fahren zum kleinen Fischerort North Rustica, wo uns ein alter Seebär vom Alltag des Hummerfischens erzählt. Nachdem wir uns mit frischen Muscheln gestärkt haben, geht es am Meer entlang nach New Glasgow, wo uns inseltypische Marmelade zum Kosten angeboten wird. Dann kehren wir zurück



zum Schiff, das sich am späten Nachmittag auf den Weg nach Sydney auf Cape Breton Island macht, wo wir am nächsten Morgen in Nova Scotia anlanden.

Neuschottland ist eine Provinz im äußersten Osten von Kanada im atlantischen Ozean. Sydney selbst hat mit seiner Umgebung und aufgrund der bunt gemischten Bevölkerung mit schottischen, afrikanischen und europäischen Wurzeln für Touristen einiges zu bieten. Wir machen uns auf den Weg in den kleinen Ort Braddeck, der am Ufer des wunderschönen

Lake Bras d'Or im Herzen der Cape-Breton-Insel liegt und zu den beliebtesten Urlaubsorten Kanadas zählt. Ein Besuch im Alexander Graham Bell Museum beschliesst diesen Ausflug.

235 Seemeilen trennen uns von Halifax, der nächsten Etappe unserer Reise. Mit seinen Backsteinbauten und bunten Holzhäusern empfängt



uns die kleine Gemeinde, die nach Lord Halifax, dem Präsidenten der britischen Handelskammer, benannt wurde. Entlang der Küste mit ihren weissen Sandstränden, schroffen Riffs und wilden Felsformationen führt uns unser Ausflug nach Peggy's Cove,

einem kleinen Fischerdorf. Weiter geht es nach Lunenburg, das einst von deutschen Auswanderern aus Lüneburg gegründet wurde und von der UNESCO zum Weltkulturerbe ernannt wurde. Für Auswanderer war Pier 21 in Halifax bis in die 1950er Jahre das Tor nach Kanada. Nach dem Besuch des Fischereimuseums und einem rustikalen Hummeressen geht es gestärkt weiter zum kleinen Städtchen Mahone Bay, wo einige Opfer der Titanic-Katastrophe ihre letzte Ruhe gefunden haben.

Weitere 282 Seemeilen legen wir nach Saint John zurück. Hier treffen der mächtige Saint John River und die Gezeiten der Bay of Fundy aufein-

ander und erschaffen die Reversing Rapids. Der extreme Tidenhub bietet ein einmaliges Naturschauspiel: Die Flut steigt schneller als der Fluss abfließen kann und zwingt ihn so, zweimal am Tag stromaufwärts zu fließen.

Empfang in den USA

Auf Mount Desert Island ist Bar Harbor der erste Ort, der uns in den USA empfängt. Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Insel für den Tourismus entdeckt. Die Superreichen aus den nahen Grossstädten der Ostküste, Milliardäre wie John D. Rockefeller, Henry Ford und Mitglieder der Astor-



Familie, kauften Land und verwandelten die Insel in eine Stätte des Luxus und der feinen Gesellschaft. Ihnen ist auch die Entstehung des Acadia Nationalparks zu verdanken. Eine Gruppe um John D. Rockefeller und Charles William Eliot, Präsident der Harvard University, kaufte

ab 1901 Land auf, um es zu schützen. Der Park umfasst heute etwa 192 Quadratkilometer Küstengebiet und gehört zu den meist besuchten Parks in den USA. Wir geniessen die Schönheit der Landschaft und traumhafte Ausblicke.

Begegnung mit Massachusetts

Eine der ältesten, wohlhabendsten und kulturell reichsten Städte der USA ist Boston, die Metropole an der Ostküste. Sie ist die grösste Stadt in Neuengland und Hauptstadt des Bundesstaates Massachusetts. Die Wirtschaftskraft der Region wird hauptsächlich durch Bildungseinrichtungen, Pharmafirmen, Finanzwirtschaft und Technologie bestimmt.

Bekannt wurde die Stadt durch die Boston Tea Party vom 16. Dezember 1773. Damals lösten Proteste gegen eine Erhöhung der Teesteuer durch das britische Parlament den Unabhängigkeitskrieg aus. Eine rote Pflasterspur, der ungefähr vier Kilometer lange Freedom Trail, führt uns zu 16 historischen Stätten in der Stadt. Eine Station ist unter anderem das Old State House, von dessen Balkon John Adams 1776 die Unabhängigkeitserklärung

verkündete. Im Gegensatz dazu steht die moderne Skyline der Stadt mit ihren Wolkenkratzern, welche die enorme Finanzkraft der Metropole widerspiegeln. Wir besichtigen auch den Beacon Hill, ein heute nobles Wohnviertel mit seinem Charme der historischen Backsteinbauten.

Natürlich fahren wir auch in den Grossraum Boston nach Cambridge zur renommierten Harvard-Universität. Beim Spaziergang über den Campus erinnere ich mich an meine Zeit als Austausch-Schülerin in den Neuenglandstaaten, als ich kurz vor dem Abitur schon einmal in die Hörsäle hinein schnuppern durfte.

Mit einem leichten Anflug von Melancholie verlassen wir die schöne Stadt, um am nächsten Tag vor Provincetown die Anker zu werfen. Es ist ein beliebtes Ausflugsziel der Bostoner. Künstler und Intellektuelle entdeckten die kleine Stadt für sich und liessen sich von der malerischen Küstenregion inspirieren.

Nachdem wir das hübsche Hafenstädtchen erkundet haben, geht es weiter nach Oak Bluff, wo wir einen Tag bei stürmischer See auf Reede liegen. Auch die Insel Martha's Vineyard scheint wie aus der Zeit gefallen. Tante-Emma-Läden sind über die ganze Insel verstreut. Viele berühmte Persönlichkeiten haben Villen hier. Barack Obama und seine Familie verbrachten während seiner Präsidentschaft fast alle Sommerferien auf der Insel, und nun haben auch wir ihr eine Stippvisite abgestattet, bevor wir unsere Reise nach New York fortsetzen.



New York



Am frühen Morgen erreichen wir die Stadt, die niemals schläft. Auch wir haben kaum ein Auge zugehtan, weil wir es nicht verpassen wollen, wenn das Schiff in den East River einläuft und weil ein besonderer Tag auf uns wartet. Es ist mein Geburtstag. Und so stehen wir um 6 Uhr früh bei Kapitän Christian van Zwamen auf der Kommandobrücke, als uns «Lady Liberty» auf der Backbordseite und an

Steuerbord die berühmte Silhouette der Wolkenkratzer an der Südspitze Mannhattans erwarten. Wir passieren Ellis Island, wo mehr als 16 Millionen Einwanderer während der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert erstmals amerikanischen Boden betraten, bevor wir Pier 88 in Manhattan erreichen.

Zeit für eine erste Tasse Kaffee, bei der ich mit einem Strauss roter Rosen überrascht werde, den unser Maître natürlich pünktlich organisiert hat. Nun kann ich es aber kaum noch erwarten, zum versprochenen Frühstück bei Tiffany im Herzen Mannhattans in der Fifth Avenue zu gelangen. Sie verläuft vom Washington Square Park bis nach Harlem und ändert ihr Gesicht dabei ein Dutzend Mal.

Aber wenn man von ihr spricht, meint man allgemein das kleine Stück, in dem sich die edlen Geschäfte ballen zwischen der 48th und 59th Street. Mein Herz klopft bis zum Hals, als wir die Schwelle zu Tiffany überschreiten, und schöne Erinnerungen werden wach. Habe ich es doch als junge Austauschschülerin fertig gebracht, hier ein kleines silbernes Herz als Schlüsselanhänger zu erstehen, das mich noch immer begleitet. Heute ist hinter der eleganten Fassade allerdings nur noch teuerstes Luxus-Shopping möglich. Zur Silberabteilung im fourth floor wird man begleitet, wollte ich doch noch einmal in Erinnerungen schwelgen.

Ich suche und finde ein kleines Pillendöschen – bezahlbar vom Sackgeld in meiner Jeans. Ein kleiner Anhänger aus Silber sollte es auch noch sein. Und nun meinte die nette Verkäuferin eine Einladung zu einem Espresso aussprechen zu dürfen. Bei den vielen Silberkannen und -tablets und original chinesischem Porzellan schweben meine Gedanken zu einem Fünf-Sterne-Hotel mit Porzellantässchen auf einem Silbertablett – lächelnd kommt mir die Verkäuferin mit zwei türkisfarbenen Pappbechern mit Strohalm entgegen: You're welcome!

Mit diesem Statussymbol in der Hand wenden wir uns den anderen Sehenswürdigkeiten dieser pulsierenden Stadt zu.

So geht es vorbei am Trump Tower, am Times Square und am berühmten Empire State Building und durch Greenwich Village und Chinatown zur Wall Street, der Schlagader des New Yorker Finanzviertels. Vom Battery Park bietet sich noch einmal eine schöne Aussicht auf die Freiheitsstatue. Dann spazieren wir hinüber zum Brookfield Place, dem ehemaligen World Financial Center mit seinem Wintergarten und zum



wieder neu entstandenen One World Trade Center, errichtet zum Andenken an den Tag, der das Leben in New York veränderte. Wir besuchen die 9/11-Stätte des ursprünglich Ground Zero genannten Ruinengeländes und verstehen die Symbolik hinter dem Mahnmal mit den zwei Gedenkbrunnen. Zwei zehn Meter tiefe Granitbecken, die von Wasser umgeben sind, symbolisieren die Fundamente der alten Zwillingstürme. Ausserdem wurden mehr als 400 weisse Eichen gepflanzt – ein Werk des kalifornischen Landschaftsarchitekten Peter Walker.

New York genießt mit seiner grossen Anzahl an Sehenswürdigkeiten, den 500 Galerien, etwa 200 Museen, mehr als 150 Theatern und mehr als 18'000 Restaurants in den Bereichen Kunst und Kultur Weltruf und verzeichnet jedes Jahr etwa 50 Millionen Besucher.

So beenden auch wir den Tag mit einem kulturellen Genuss und gehen in die MET. Das Metropolitan Opera House beeindruckt durch die fünf hohen Bogenfenster, die den Blick auf das helle Foyer freigeben. Dort erwarten uns zwei wunderbare Wandgemälde von Marc Chagall, die tagsüber vor der Sonne geschützt und erst abends enthüllt werden. An diesem Abend erleben wir auf der Bühne im Lincoln Center die Aufführung *La Bohème* von Giacomo Puccini.

Mit einem letzten herrlichen Blick vom Empire State Building auf Manhattan endet der traumhaft schöne Start in mein neues Lebensjahr.

Noch 561 Seemeilen trennen uns von Charleston, doch nun kommt die erste Warnung. Aus der Karibik zieht ein Hurrikan heran. Eine ganze Nacht stehen wir mit dem Hurrikan-Zentrum in Kontakt. Es braut sich der stärkste Sturm seit Jahren zusammen und zieht Richtung Ostküste Floridas. Die Häfen in Charleston und Miami werden geschlossen und 1,6 Millionen Menschen aus den küstennahen Gebieten zwangsevakuieren. Mit Höchstgeschwindigkeit von 20 Knoten durchpflügt unser Schiff die aufkommenden Wellenberge, und wir erreichen im letzten Moment den Windschatten von Key West. Da im Hafen keine Sicherheit gewährt wird, liegen wir zwischen den Inseln vor Anker und stecken maximale